



Hermann Blume in Weimar
© Barbara Otto

HERMANN BLUME (1950–2025)

Am 12. Juni 2025 ist Hermann Blume verstorben. Fast ein Vierteljahrhundert gestaltete er ›Sprachkunst‹ und bestimmte das inhaltliche Profil der Zeitschrift und ihr Erscheinungsbild mit. Er übernahm die Aufgabe des verantwortlichen Redakteurs mit Jahrgang XXII (1991), in einer Zeit, in der viele Manuskripte noch per Post und mit der Schreibmaschine geschrieben eingingen. Mit der Aufgabe, die Zeitschrift digital zu produzieren, bildete er sich zu einem versierten Setzer aus, der formbewusst Lesefluss und Text in den Vordergrund rückte. Den Satz der ›Sprachkunst‹ betreute Hermann Blume bis knapp vor seinem Tod, zusätzlich wirkte er unter anderem an der Gestaltung von Tagungsbänden des Instituts für Kulturwissenschaften und einzelnen Bänden der ›Kritischen Friedrich Schlegel Ausgabe‹ mit.

Eingesandte Manuskripte gingen schon unter seiner Redaktion alles andere als unbegutachtet oder unbetreut in Druck: Die Literaturwissenschaftler Walter Weiss, Herbert Foltinek, Hans Höller und Michael Rössner prüften als Herausgeber, zu-

erst an der damaligen Kommission für Literaturwissenschaft, dann am IKW, eingesandte Manuskripte für die Zeitschrift. Wollten sie sich selbst kein Urteil erlauben, reichten sie die eingesandten Texte zur Prüfung weiter. Zuerst aber fragten sie Hermann Blume nach seiner Meinung. Mit Jahrgang XLV (2014) übergab er den redaktionellen Teil seiner Tätigkeit an mich: Damals waren die Einführung einer internationalen Peer-review und die Verbesserung der Indexierung die neuen Herausforderungen. Heute ist das brennendste Zukunftsanliegen der Zeitschrift, die Verfügbarkeit der Inhalte online zu organisieren. Alle diese Diskussionen um die Weiterentwicklung der Zeitschrift verfolgte Hermann Blume mit wachem Interesse, im Zweifelsfall bat ich ihn um Rat.

Wie die genannten Herausgeber der Zeitschrift war auch Hermann Blume ein genauer, kritischer Leser: Wie sie verstand er Literaturwissenschaft auch als Handwerk, dessen Gegenstand Manierismen, undurchdachtes Propagieren geisteswissenschaftlicher Moden und jede Art von Überheblichkeit schlecht verzieh. Vielleicht verkörperte er dabei einen Leser eher als den Schreiber, darin untypisch für den gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Betrieb. Er kannte etwa Arno Schmidt genau genug, um ihn gelegentlich zu zitieren, obwohl er ihn eigentlich nicht mochte. Eine Zeitlang teilte er meine Vorliebe für Proust und ›Die Suche nach der verlorenen Zeit‹. Unter dem Titel ›Am Narrenseile geführt‹ sprach er zum 200. Geburtstag Adalbert Stifters über dessen „Hypochondrische Katastrophen und diätetische Erzählstrategien“. Seine Mitherausgeberschaft an einer Ausgabe der Stifter-Briefe, 2005 begonnen, legte er widerwillig erst aus Krankheitsgründen zurück. Stifter war einer seiner Lieblingsautoren, nicht, weil er ein Schriftsteller des Vormärz war, sondern weil er dem unvermittelten, eigenen Einfall besonders skeptisch gegenüberstand.

Abseits der ›Sprachkunst‹ ist die Herausgabe der Werke von Ernst Freiherr von Feuchtersleben Hermann Blumes größtes literaturwissenschaftliches Vermächtnis. Die Fülle und der Reichtum seines Kommentars bleiben eine unerschöpfliche Fundgrube für die Forschung zum Vormärz. Mit dem Universalgelehrten des österreichischen Vormärz teilte er eine Tendenz, die jeweils zeitgenössische literaturtheoretische Abstraktion anthropologisch erden zu wollen. Die Beschäftigung mit Theorie diente Hermann Blume nie dazu – und sei es auch nur für einen literaturwissenschaftlichen Aufsatz –, seine Gedanken thesenhaft zu schließen. „Die Widersprüche sind unsere Hoffnung“ – und die lag eben nicht in einem möglichst glatten Schluss, sondern darin, auf neue Gedanken zu kommen.

Gegenüber einem von Konkurrenzdenken bestimmten literaturwissenschaftlichen Betrieb blieb Hermann Blume immer distanziert. Mit Autorinnen und Autoren der ›Sprachkunst‹ wie in der Zusammenarbeit am Institut lebte er eine sehr professionelle und zugleich persönliche Kollegialität. Sie war mit selbstverständlicher, ausgeprägter wechselseitiger Wertschätzung verbunden. Das Wohlwollen und die Wärme, die er dabei ausstrahlte, fehlen, nicht nur mir.